

Altvater Julius Nitsche

**Der Flemminger Heimat-
und Familienforscher**

in einem Nachruf aus dem Jahr 1930

Altvater Julius Nitsche,

der Flemminger Heimat- und Familienforscher.

Geboren am 5. April 1849, gestorben am 8. Juni 1929.

*Die Ahnenforschung lehrt sich selbst recht zu beachten,
dass wir der Ahnen Werk für Späteres betrachten.
Versteh' auf Ahnentafeln Wert zu legen,
dann strahlt dir täglich Ahnenglanz entgegen.*

*Wer seine Ahnen und sich selbst vergisst,
wird einst als Ahn und Vater nicht vermisst.
Wer seine Ahnen ehrt in Schrift und Wort,
der lebt als größter Ahn und Chronist fort.*

Altvater.

Wenn der Altenburger Hauskalender wieder in den Familien in Stadt und Land, in der Heimat und Fremde Einkehr hält, so darf in der Ehrentafel der Heimgegangenen der Flemminger Altvater Julius Nitsche nicht fehlen. Es wird wenige so regelmäßige Leser geben, wie er allezeit war, die so von Jugend auf innerlich mit diesem heimatlichen Jahresbuch verwachsen waren. Er gehörte zu den Getreuen, die jedes Jahr wirklich auf den Familienkalender warteten, dessen Inhalt er ausschöpfte und die heimatlichen Gedanken im Jahreslaufe in sich Leben und Tat werden ließ bis ans Ende. Wohlbewahrt und fast lückenlos reihen sich die gelesenen Kalender beim Altvater von 1842 bis 1929, daneben stehen die ältesten Hefte, mit 1763 beginnend, ehrwürdig zur Seite. Auf seinen Sammelgängen war es ihm eine besondere Freude, solche ältesten Jahrbücher aus der Vergessenheit hervorzuholen. Es sind zweifellos in diesem Heimatfreund durch den Altenburger Hauskalender frühzeitig die große Heimatliebe und der nimmermüde Drang zur Heimat- und Familienforschung geweckt und alljährlich neu gestärkt worden. Fand Julius Nitsche doch immer wieder in seinem Kalender die zufriedenmachende Bestätigung, dass er mit seiner stillen Heimaterschließung auf dem rechten Wege war, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu dienen. Aber nicht das allein berechtigt zu einer Wertung dieser seltenen Persönlichkeit an dieser Stelle, sondern sein ganzes für Heimat, Volk und Vaterland getanes Lebenswerk verpflichtet zum ehrenden Gedächtnis und zur selten so verdienten Würdigung des Flemminger Altvaters.

Als einziger lebender Sohn des damaligen Ortsrichters und Steuerschulzen Melchior Nitsche wurde Julius Nitsche unter neun Geschwistern am 5. April 1849 in Flemmingen geboren. Von der Wiege bis zum Grabe war der Stammsitz der Väter auch seine Heimat. Die von ihm erarbeitete Ahnentafel geht bis 1515 zurück und beweist die bodenverwurzelte, rein bäuerliche Herkunft des Altvaters. Auch das fränkische Gehöft dürfte sich während der letzten hundert Jahre äußerlich wenig verändert haben. Durchs überbaute Torhaus führt noch der einzige Zugang von der Dorfstraße, nach welcher auch der Fachwerkgiebel des Wohnhauses zeigt. Hier verlebte Julius Nitsche Kindheit und Jugend, wuchs auf im christlichen Bauernstande, beeinflusst von einem strengen, erfahrenen Vater, der auch den einzigen Stammeserben frühzeitig zu einem ernsten, denkenden Menschen und Christen erzog. Nur für vorwärtsbringende Arbeit des Körpers und des Geistes fand der junge Nitsche Zeit, die ihn in Beruf und Charakter bildete. Müßig zu sein war ihm verächtlich bis an seinen Tod. Nach dem brotbringenden Landmannsschaffen im Alltag ruhte am Abend und an Feiertagen der Körper aus, und der durstige Geist trank sich satt an den Quellen der Wissenschaft, Künste und des Christentums, an guten Büchern und Schriften, auf die er durch Flemmingens bedeutende Pfarrherren und seine Lehrer aufmerksam wurde. An langen Winterabenden wurde im engen, gleichgesinnten Freundeskreise besprochen und vertieft, was Heimat und Vaterland in großer Zeit bewegte, was ein junger, deutscher Mann verstehen musste. Die Werke unserer größten Dichter wurden gelesen. Die Jahrgänge des „Daheims“ führten neben Erzählungen namhafter Schriftsteller auch in das Verständnis politischer, volkswirtschaftlicher und sozialer Fragen ein. Wertschätzung und Verehrung vor dem Alter und der bäuerlichen Vergangenheit wurden so frühzeitig in der lauschenden Seele des Altvaters geweckt. Heimatliebe und Treue zu zeigen, steckte er sich als Lebensziel. Das durfte er mit 21 Jahren mit der Tat beweisen, als er noch 1869 freudig zur Fahne kam und mit den Altenburger Heimattruppen wachenden Auges und mit deutschem Herzen 1870 ins Feld zog. In glühender Begeisterung erlebte Julius Nitsche Deutschlands große Zeit, die Aufrichtung des Reiches, kämpfte bei Sedan und Paris mit. Ein Tagebuch hielt die unvergesslichen Erlebnisse und Eindrücke fest; siegreich und dankbar kehrte er 1871 heim als gereifter Mann mit gefestigter Überzeugung, Gott und der Heimat gehört mein Leben und Wirken. Die schönsten, deutschen Abende fand der Altvater darum im Militärverein, den er mit gründete und in dessen Dienst er 50 Jahre sein Können und seine Erfahrung stellte und dafür vor Jahren zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Die Feier der Sedantage mit Fackelzug nach der Friedenseiche, die Fest- und Kameradschaftsabende im Militärverein erfuhren durch den treudeutschen Kriegsveteran opferwillige Unterstützung. So weckte sein nationales Vorbild im jungen Geschlechte deutsches Fühlen, Wollen und Handeln. Ein Heimatdichter sagt treffend im Sinne des Altvaters in einem inhaltvollen, schlichten Verse:

*„Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
in Gott auf deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk, dann all die andern vielen,
erst meine Heimat, dann die Welt.“¹*

Julius Nitsche vermählte sich 1876 mit Lina Werner aus Flemmingen. Er war ein christlicher Hausvater seiner Kinderschar. Im vorbildlichen Familienleben blieb dem Vorwärtsdränger der Rückstoß des Lebens doch nicht erspart. Schwere Krankheiten der Kinder drückten sein Gemüt unverzagt nieder, aber es gab auch Lichtstunden nach oben. Mit verborgenem Stolz sah er seinen Sohn Walter in der ihm schönsten Berufslaufbahn des Soldaten. Als der unheilvolle Krieg kam, drängte echte Begeisterung den tapferen Sohn an die ostpreußische Front. In der Masurenschlacht im Februar 1915 erlitt er bei Augustowo vor seinem Zuge den deutschen Heldentod für die nationale Freiheit. In der Heimat flossen in der Bauernstube bittre Tränen. Das war die schwerste Belastung im Leben des Altvaters. Julius Nitsche beugte sich mit den Seinen still und gottergeben unter das Familienkreuz im Hiobsglauben: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Dies harte Schicksal zermürbte, entmutigte den Heimat- und Gottsucher nicht. Das gläubige Müssen und Wollen, Gott und der Heimat erst recht zu dienen, ward gefestigt und gehärtet. Mit dem Friedhof fühlte er sich nunmehr eng verwachsen. Am 75. Geburtstag, 5. April 1924, schrieb er auf ein Bild, das ihn mit seiner Flemminger Schwester am Grabe der Gattin zeigt:

*Geduld, mein Frauchen! Ich komme bald,
bin müd allein daher gewallt.
Auf Wiedersehen! Steh ich an deinem Grabe,
vermisse Dich als Bess're meiner Habe.
Hier, wo ich manches schon, wie ganz verneint,
um ernst zu denken, dass wir bald vereint.
Ich fühle mich doch nicht so ganz allein,
Dich grüßt als Friedhofsmuttel mein lieb Schwesterlein,
mein Schwesterchen, die jetzt wohl überlegt,
wieviel sie Gräber wohl von Lieben hat gepflegt.
Auch deines, hab' es schon so oft gefunden,
ganz frisch benetzt, mit Blumen wie umwunden.
Fühl mich ganz einsam, darob nicht geklagt,
hab' Schwester, Kinder, Enkel, frisch gewagt!
Geduld, mein Frauchen! Ich blick schon Land,*

¹ Diese Verse stammen aus einem Lied von Bogislav von Selchow (1877-1943). Er war ein deutscher Schriftsteller, Marineoffizier und Anführer des Studentenkörpers Marburg, eines Zeitfreiwilligenverbandes der Reichswehr. Zusätzlich war Selchow in Westdeutschland Anführer der Organisation Escherich (Orgesch), einer illegalen republikfeindlichen und paramilitärischen Organisation, die Fememorde beging und Waffenverstecke zur angeblichen „Bekämpfung des Bolschewismus“ anlegte. In der heutigen Zeit werden die Gedichte von Selchows hauptsächlich von Rechtsextremisten veröffentlicht.

hab' auch den Pilgerstab schon in der Hand.

Eine Ruhebank am weithin schauenden Kirchlein ist ein Vermächtnis des Altvaters, wie auch ein Aushängekasten für ernste Gedanken zum Nachsinnen der Friedhofsbesucher. Er war unter der Last der Erde ein Mensch mit lebhaft pulsierendem Innenleben, der selten viel über Göttliches redete. Der Ausgang des Siegfriedringens 1918 und die betrüblichen Folgeerscheinungen trafen Julius Nitsche wiederum schwer. Das vaterländische Leid vermochte den 70jährigen nicht aus seinen Gedankenbahnen zu drängen. Er ließ sich seinen Glauben an die Kraft des deutschen Volkes und an seine Zukunft nicht zerstören, dass die uns endliche, opferwillige Liebe zum Vaterlande umsonst gewesen sein soll. Er ging zielsicher seine selbstgefundenen Wege weiter, gleichgültig ob er Erfolg oder Enttäuschung erlebte. Dem Bauernhof, der teuren Heimat galt weiter wie bisher sein geistiges Schaffen.

Wie ist Julius Nitsche zum Heimat- und Familienforscher geworden? An den lauten Vergnügungen der Menschen hat er nie Zerstreung und Befriedigung gefunden. Jahrzehnte kannten ihn die Bewohner als einen bedächtigen Mann, der wenig sprach, aber stets lauschte und suchte, wie er Wissen und Erfahrung bereichern konnte, der abends und Sonntags nach dem regelmäßigen Kirchgang in seiner schlichten Bauernstube saß, schrieb und las, viele Zeitungsausschnitte sammelte, in große Bücher schrieb, was wert schien, für die Zukunft zu erhalten. Im räumlich engen Kreis erweiterte sich sein Sinn. Vor allem bemühte sich Julius Nitsche, über die dunkle Vergangenheit der engeren Heimat Aufschluss zu erhalten und sammelte kulturgeschichtliche Altertümer, Tagebücher, bäuerliche Haus- und Wirtschaftsgeräte. Er erkundete die Ortsgeschichte aus alten Urkunden in den Gemeindeladen, aus Grund- und Steuerbüchern, erklärte Orts- und Flurnamen. Je mehr der Heimatforscher bedauernd die Verflachung deutscher Zucht und Sitte erkannte, desto nachhaltiger suchte er die guten Lebensgewohnheiten der Altenburger Bauernfamilie weiter zu erhalten und in dem jungen Geschlechte Wertschätzung vor der ländlichen Vergangenheit zu wecken. Es währte lange, ehe dieser bescheidene, hochbefähigte Landwirt mit den selbsterkannten, neuen Gedanken der Heimatforschung hervortrat, noch länger, bis ihm die Leute schuldiges Entgegenkommen, Verständnis und Mitarbeit entgegenbrachten. Unbeirrbar durch Enttäuschung und Verkennung der für die Heimatgeschichte so wertvollen Arbeiten, wie Ortschronik, besonders während des Weltkrieges und der Inflation, vertiefte sich der Altvater mit Eifer in die Geschichte der Kirchfahrt und des Amtsbezirks, trieb Familienforschung. Dabei wurde ihm oft noch vor 20 Jahren die erwartete Gewährung von Einblicken in die Grund- und Kirchenbücher und Unterstützung von den Behörden erschwert und versagt, denen es sonderbar vorkam, dass ein einfacher, ungeschulter Bauer etwas Ersprößliches durch solch Laienstudium schaffen könne. Wer aber die Arbeiten und Sammlungen bei Julius Nitsche sehen durfte, wie er jahraus, jahrein Chronistisches aus Quellschriften zusammentrug, bewunderte den Strebergeist des ergrauten Alten.

Es ist ihm anfangs nicht leicht geworden, anderen für diese großen Heimatgedanken das Herz warm zu machen. Wie war er sichtlich erfreut, wenn er dem Besucher einige Schätze, Bücher, Urkunden vorlegen konnte oder aus persönlicher Familienforschung Neues zu berichten wusste. Dadurch warb er Freunde für seine Heimatsache. Langsam bildete sich ein kleiner Kreis von gleichgesinnten Heimatgenossen und eifrigen Mitarbeitern. Julius Nitsche, Flemmingen, Theodor Weber, Frohnsdorf, Albin Vogel, Heiersdorf schlossen sich zu einer Arbeits- und Sammlergemeinschaft zusammen. Aus allen Dörfern brachten sie viele wertvolle, seltene Altertümer zusammen, welche nach 1911 in den von Theodor Weber zur Verfügung gestellten Räumen ausgelegt wurden, der als eifrigster Sammler und Werber die anfangs bescheidene Ausstellung bald zu einem Museum bewundernswert vergrößerte. Ein Heimatmuseum des Amtsbezirks zu schaffen, das allen, der Heimat, und keinem gehörte, war damals der die Gründer beseelende Gedanke. Diese ideale Gesinnung unter entschiedenster Ablehnung eigener, materialistischer Regungen hat alle Sammel- und Forscherarbeiten des Altvaters bis an sein Ende getragen. Wie viele Jahre ist er gern zur Museumsmitarbeit nach Frohnsdorf gewandert und freute sich über die wachsende Vielseitigkeit, über das gelungene Lebenswerk, etwas Unvergängliches, Heimaterhaltendes mitgegründet zu haben. Nach dem Kriege zog sich Julius Nitsche mehr zurück und wandte sich der Familien- und Stammbaumforschung allein zu, die ihn ganz fesselte. Für die Geschlechter der Heimat wollte er die Ahnenreihen erkunden und so sich das schönste Denkmal für die Nachwelt setzen. In Albin Vogel, Kuno Apel und anderen fand er wieder aufrichtige Mitarbeiter. Nicht nur für die ihm nahestehenden Verwandten- und Freundschaftskreise hat der Flemminger Chronist in staunenswerter Vollkommenheit die Stammbäume lückenlos ausgearbeitet, sondern er hat auch die Besitzfolgen vieler Güter der umliegenden Dörfer mit Klarheit und Wahrheit fertiggestellt. Die stattliche Reihe von über 200 solcher Tafeln liegen teils im Druck vor. Sie mahnen die Bauernfamilien zur Pietät, Sesshaftigkeit, zum Festhalten auf der angestammten Scholle der Väter. Der Altvater wollte über sein Grab hinaus uns etwas Bleibendes schaffen, und ging darum zurück in den bäuerlichen Mutterboden der Vergangenheit und enthüllte in Ehrfurcht die Ahnengeschlechter. So erschloss er den Wert der Familiengeschichte, der deutschen Blutsverwandtschaft in den Herzen des angestammten Landvolkes, stärkte Liebe und Treue zur Heimat. So ward Julius Nitsche wahrhaft ein vorbildlicher Erzieher zur Volks- und Vaterlandsiebe.

Neben dieser stillen Arbeit trat der Flemminger Familienforscher zuerst 1911 öffentlich vor die Leute. Allzu große Bescheidenheit hielt ihn lange zurück, obwohl er ein großes, umfassendes Heimatwissen besaß, erarbeitet, selbstgefunden wie keiner vor ihm. Es kamen oft auswärtige Besucher, die seine Sammlungen bestaunten, mehr als heimische Leute. In Flemmingen wurde auf die wiederholten Anregungen des Altvaters 1911 der Altertums- und heimatgeschichtliche Verein gegründet, der nur einmal im Jahre zur Generalversammlung tagt. Aus einem grundsätzlichen Wunsche und Verlangen von Julius Nitsche werden keine Steuern erhoben, damit jedermann

sich für 1 Mark die Mitgliedschaft dauernd erwerben kann. Die laufenden Ausgaben werden durch freiwillige Tellersammlung gedeckt. Die Hauptzusammenkünfte waren mit ihren heimatlichen Vorträgen, Heimatversen des Altvaters und Auslegungen alter und neuer Heimatbücher Höhepunkte für den betagten Chronisten selbst, Sonnentage sichtbaren Dankes der Anerkennung aller Heimatbewohner. Dieses Erkennen der anderen löste in der zufriedenen Seele des Altvaters höchste, stille Freude aus und regte zu erneutem Wollen und Forschen an. Durch Veröffentlichung heimatkundlicher Artikel ward er weiteren Kreisen bekannt, und auch Behörden wurden auf den seltenen Mann aufmerksam. So wurde ihm im Oktober 1925 auch eine Würdigung durch die Altenburger Kreisbehörde. Vom Kreisdirektor wurde dem Altvater eine kunstvolle Ehrenurkunde mit einer Ehrengabe überreicht:

*„Dem Altvater Julius Nitsche, geboren am 5. April 1849,
wird in Anerkennung seiner Verdienste und besonderen Leistungen,
als Gründer des Heimatgeschichtlichen Vereins zu Flemmingen und Umgegend
1911 und als Mitbegründer des Heimatmuseums in Frohnsdorf 1912
vom Landkreis Altenburg diese Ehrenurkunde hiermit zugefertigt.“*

So schaut neben dem Arbeitstisch das sinnige Heimatdiplom herab, ehrt jahrzehntelanges Schaffen für andere und regte den Greis zu neuer Lust und Arbeit an. Dem Vorbild anderer gleichnamiger Geschlechter folgend, gelang dem Hochbetagten durch seinen hohen Familiensinn vor Jahren auch die Gründung eines Nitsche-Nitsche-Verbandes. Am stillen Lebensabend feierte er, leider nur wenige Male, alljährlich seinen Familientag, den glücklichen Erntetag, wenn er als ehrwürdiger Senior sein Geschlecht um sich versammelt sah. Außerdem schloss er sich einer Arbeitsgemeinschaft mehrerer Heimat- und Familienforscher an, die öfter in Altenburg tagt und zeigte so rege Anteilnahme auch an dem Geschehen anderer Gegenden und Familienverbände. Es würde sein Lebensbild uns vollständig sein, wollte man hier eine schmerzliche Enttäuschung des Altvaters aus dem Vorjahre 1928 verschweigen. Die ihn überraschenden und widerstrebenden Nachrichten aus Zeitungen über den bevorstehenden Weggang des Frohnsdorfer Heimatmuseums stimmten ihn sehr betrüblich. Seine allein für die Bauernheimat aus rein idealer Liebe mitgeschaffene Sammlung sollte anderwärts, da, wo sie nicht gewachsen war, Aufstellung finden. Das wollte Julius Nitsche nicht erleben, wie er seinen Nächsten anvertraute. Er konnte wohl nicht wieder den Weg ins Museum lenken, es tat ihm zu weh. Vielleicht aber würde auch sein verdienter Name mit erhalten, da es in Altenburg Aufnahme gefunden hat. Das wäre dem Flemminger Altertumssammler der schönste Lohn.

Im letzten Lebensjahre 1929 liegen Freude und Leid, wie so oft in seinem wechselvollen Leben, nahe beieinander. Am 5. April beging der Altvater in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Vielseitig wurde er geehrt, beglückwünscht von allen, die ihn schätzen, verehren und lieben lernten; von nah und fern gingen

herzliche Freudengrüße ein. Auch von höchster Stelle sandte der Reichspräsident v. Hindenburg den Dank des deutschen Vaterlandes, dem Julius Nitsche in treuer Pflichterfüllung gedient hatte. Es war der 80. Geburtstag ein diamantnes Abendleuchten der untergehenden Lebenssonne, das sich widerspiegelte in den zufriedenen, abgeklärten Zügen des wegfertigen Wanderers zwischen zwei Welten. Seinen öffentlichen Geburtstags dank schließt er mit folgenden eigenen Versen:

*Begnadet fühl ich mich, als Greis
zu stehn auf hoher Warte,
fürs Alter ist das ein Beweis,
als stünd man bei der Garde.*

*Ehrfurchtsvoll schaue ich zurück,
ich bin ja bald am Grabe,
zu tun noch einen fernen Blick,
was ich erlebt wohl habe.*

*Was ich gewesen und gewollt
für Heimat, meine zweite,
hab' kräftig auch mal mitgetollt,
doch sucht' ich bald das Weite.*

*Zurückgezogen, still im Fleiß,
Rast kann mich nie beleben,
doch bin ich nicht ein müder Greis,
trab' noch in Sturmesheben.*

Erwachender Frühling, blütenreiche Maientage weckten nochmals Arbeits- und Wanderlust. Einer Erkältung folgte eine Lungenentzündung, die ein älteres Herzleiden auslöste, das überraschend schnell zum stillen Ende führte, den Heimatsucher in seine himmlische Heimat brachte. Letzte, wohlverdiente Dankbarkeit und Treue erfüllten die sehr große Trauergemeinde beim eindrucksvollen Friedhofs. gang. Die Kirchfahrt geleitete ihren Besten zu Grabe.

Markige, treffliche Worte des Geistlichen würdigten das Leben des Flemminger Altvaters in zu Herzen gehender Gedächtnispredigt, die sich schlossen um das Glaubenswort des Paulus in Röm. 14, 7-8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn“ ... - Dieses Bekenntnis hatte der Heimgegangene durch sein einziges Leben Fleisch und Blut werden lassen. Am Leid und Kreuz der Erde ward er groß und mutig, gläubig und fromm. Sein arbeitsreiches Leben für Heimat, Familie und Volk ist selbstloser Erdsegen, Menschen- und Gottesdienst gewesen. Von einer solchen Charaktergröße strömte eine Fülle von Lebensweisheit und Lebenskraft aus auf seine Heimat, auf alle, die seine Güte erfahren durften. Er war allen ein Gebender. Daheim sei deine

Welt, im deutschen Sinn, in deutscher Sitte, Zucht und Einigkeit und im christlichen Glauben! Das wollte er der Mit- und Nachwelt eindringlich ins Gewissen prägen. Sein Idealismus blieb allezeit treu und wahr. Der heimatlichen Scholle zu dienen ist ihm Mühe und Lebensarbeit, aber dennoch köstliches Leben gewesen.

Alle die großen Gedanken über Heimatschutz, Heimatpflege und Heimatliche Erziehung, welche heute vom Reich, von Ländern, Gemeinden und Kulturgemeinschaften durch Volksbildung vielseitig angestrebt und gefördert werden, hat der Flemminger Altvater viel früher allein erkannt. Er hat sich dies als Aufgabe gestellt und in zäher Geistesarbeit bewundernswert verwirklicht. Auf der Mittagshöhe des Jahres ging sein Leben an sonnigem Tage zur Neige. „Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch so fort!“ Möchten viele dem Lebenswunsch des Altvaters nachstreben, wie er ihn selbst zum Ausdruck brachte:

*Kann ich, o Gott, mein Vater einst
am Schluss des Erdenlebens
zurück mit dem Gedanken sehn,
ich lebte nicht vergebens,
dann werd ich ohne Furcht und Graun
vom Grabe auf zum Himmel schaun!*

Lehrer P. Hofmann, Göpfersdorf.

(Quelle:
Sachsen-Altenburgischer vaterländischer Geschichts- und Hauskalender auf das
Jahr 1930, Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. Altenburg, Seite
214ff.,
Sammlung Bernd Aurich, Dürrengerbisdorf)